Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 155 (1876)

Artikel: Ein Gauner-Testament

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373679

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sicher hat schon mancher Leser des Appenzeller Kalenders in einer freien Stunde Bebels Schatkäftlein zur Sand genommen und sich nicht wenig darüber amufirt, mit welcher Gemüthlichkeit da die Spitzbubenstreiche des rothen Dieters, des Beiner und des Zundelfrieder erzählt werden, - z. B. wie zwei dieser Langfingerzünftler ber Frau bes britten bas Leintuch unter dem Leibe weg ftahlen, nachdem letterer von einem der erstern noch speziell auf dieses saubere Projett aufmertsam gemacht worden

Sind diese Streiche im badischen Oberlande passirt, oder auch nicht passirt, so will der Ralendermann hier ein Stücklein zum Beften geben, welches in London, der Hauptstadt Eng= lands, ausgeführt wurde, deßhalb aber nicht schlechter (oder wenn der Lefer will, nicht beffer)

ift. — Man urtheile felbst.

Doktor Ledleton mar mit Glücksgütern gesegnet, furz, fehr reich, etliche fiebenzig Jahre alt und ein Beizhals erfter Rlaffe. Obgleich er in London lebte, brachte er doch wegen seiner Gefundheit die letten drei Monate auf dem Lande zu, ungefähr drei Meilen von London

entfernt.

Seine Haushälterin, fast eben so alt wie der geizige Jünger des Aesculap, bewachte mährend seiner Abwesenheit die stille Wohnung, ohne irgend weiter Jemanden um sich zu haben, als ihre Rage. Run gibt es in London bekanntlich eine große Anzahl Gauner, die immer darauf bedacht find, wie und wo fie ihre Stückhen ausführen wollen. Unsere Helden waren übrigens teineswegs gewöhnliche Schelme, fondern abge= feimte, filtrirte Burschen, die nicht ohne Scharf= finn zu Werke gingen. Diesmal hatten fie fich das Haus des Doktors zu ihrem Wirkungskreis erkoren und trafen deßhalb ungefäumt die nöthigen Anstalten. Eines Morgens wird an die Thüre geklopft; die Alte schaut mit einer großen Brille auf der Nase zum Fenster hinaus und erblickt zwei herren in Trauer, begleitet von einer Berichtsperson und einem Schreiber.

Ha! was mag dies bedeuten? murmelte die Alte und humpelte nach der Thüre, an welche abermals und mit stärkeren Schlägen geklopft wird. Sie öffnet. Die Fremden treten mit Befichtern ein, die eher einer Abventwoche als einer menschlichen Bifage gleichen, grußen mehmüthig und verfünden der Dienerin den Tod

ihres Herrn.

Ach, du barmherziger Himmel, ruft die ge= treue Wächterin des Hauses. Todt! todt! und ich weiß nichts bavon. Die Alte bricht in Thränen und Wehklagen aus. Zwei der ein= getretenen Herren geben sich als Erben des Dottors zu erkennen, indem sie ein wohlbesiegeltes Testament aus der Tasche ziehen. Das Wehgeheul lockt etliche Nachbarn herbei, die beim Anblick der schwarzen Herren sich indessen wieder entfernen wollen. — Was gibts, was ift geschehen? Der alte Doktor ift gestorben! - Ja, er ist im Frieden entschlafen, soeben foll das Testament eröffnet werden, was die Nachbarn in schönster Ordnung finden.

Die Berichtsperson schüttelt ihren Stab und - das Teftament wird verlesen. Die Alte, welche bei ben Worten: "Meine Seele empfehle ich dem Himmel!" wieder ihre Thränendrusen in Contribution fest, hielt jedoch plöglich inne, als mehrere Legate verlesen wurden. Jest erklang auch ihr Name und, wie ein Hase im Rraute, spitte fie ihre Ohren. Als fie nun aber gar vernahm, daß der gute alte Herr, Gott habe ihn felig, ihr aus Erkenntlichkeit 2500 Pfund vermachte, da war Rummer und Herzeleid um die Ede und ihr Geficht glanzte wie das einer Braut beim Unblick der gefüllten Leinwand-

fammer.

Die Nachbarn wünschten ihr Glück. Als sich dieselben entfernt, fragten die Erben die Gerichts= person, wie sie sich hier zu verhalten haben, um nach den üblichen Gesetzen die Erbschaft in Empfang zu nehmen. Der Richter bedeutete ihnen mit wichtiger Miene, daß man vor allen Dingen zur Berfiegelung der hinterlaffenen Effetten schreiten muffe.

Der Mann des Gesetzes wirft fich in die Brust und fordert die Schlüssel, welche die Alte dann auch willig ausliefert. Alle Schränke und Räften werden geöffnet. Tinte, Feder und Papier find bei der Hand, man fängt an das Inven-

tarium aufzunehmen.

Während dies geschieht nimmt einer der vermeintlichen Erben die Haushälterin bei Seite und flüstert ihr ins Ohr: "Gute Frau, die Sache wird ziemlich lange bauern, wir können doch die herren nicht fo trocken dasitzen laffen. Solen Sie doch einige Erfrischungen." Bei diesen Worten drückte er ihr ein Goldstück in die Hand, um das Nöthige aus der Nähe herbeizuschaffen. Die Alte trippelte fort. So wie fie den Rücken gewendet, ging es an's Einpacken. Die Erben, die Gerichtsperson und der Schreiber fuhren wie Hamster im Zimmer herum und steckten ein, was an Geld und Kleinodien zu finden war.

Die Baushälterin trägt auf, schenkt ein und ist hinten und vorn. Da sie auch ein gefülltes Glas bekommt, so löst sich ihre Zunge und sie wird ungemein gesprächig. Man trinft ihr zu, rühmt ihre langjährige Treue und versiegelt in ihrer Gegenwart. Als dies vorüber, scheidet man mit der freundlichen Bermahnung, auf Alles im Hause wohl Acht zu haben, bis das Testament förmlich in Erfüllung gehe. Die Alte macht Knig über Knig und begleitet die hochedlen Berren bis an die Sausthure, welche fie dann fehr forgfältig verschließt.

Wer ermißt jett die Freude der Alten. Zweitausend fünfhundert Pfund auf einen Streich, nach= dem es immer so knapp hergegangen war und der alte Geizhals ihr jede Raffeebohne zugemessen hatte.

Indessen war eine Woche verstrichen und auch die zweite, ohne daß sich ein Erbe gezeigt hatte.

Der alte Doktor aber denkt, du mußt doch wieder einmal sehen, wie es in London steht und ob man immer noch vierectige löcher in den Nebel hauen muß, damit die Sonne hinein= schauen fann. Er macht sich auf und fommt eines Abends in ber Dämmerung die Strafe herabgefahren. Als ihn die Nachbarn erblicken, schlagen sie das Rreuz und sprechen: Seht an, der alte Geizhals, es läßt ihm keine Ruh im Grabe. Der Doktor klopft an seine Thure und begehrt Einlag. Die Alte ruft: Wer da? Es tönte: Aufgemacht, ich bin's, ber Doktor Led-leton. Leedle Alle guten Geifter loben Hier verlor die Haushälterin nicht nur den Hausschlüssel, sondern auch das lette Restchen von Muth. Apage, Satanas! kreischte fie und lief fort.

Der Dottor raisonnirt und ichimpft, fie aber versichert, er sei todt, mausetodt. Als sich der Lärm erneuert, wagen sich einige muthige Nach= barn herbei und überzeugen sich, daß der Doktor nicht todt, vielmehr recht lebendig fei. Die Haushälterin wollte jedoch auch ihren Nachbars= leuten keinen Glauben schenken. Als indessen selbst die Rate ihren herrn zu erkennen schien, wurde endlich mit zitternder hand die Thüre geöffnet. Der Doktor schießt in's haus wie ein Stechfinke. Ehe er noch die Thure erreicht, geht ihm nicht blos in seinem Ropfe ein Licht, sondern ein ganzer Waldbrand auf. Er stürzt in's Zimmer, reißt die Siegel herunter, alles leer, wie die Welt vor ihrer Erschaffung, leer, wie die Tasche eines Berner Schulmeisters. Uneingedenk der ehemaligen zärtlichen Verbindungen fährt er auf die Saushälterin zu, faßt sie bei ihren sechs Haaren und will persönlich Rache üben, als die Polizei hereintritt, welche den Spektakel von unten vernommen. But, daß Ihr fommt, schreit der Doktor, nehmt fie mit hinmeg, diese Betrügerin, fie hat mich hinter= gangen und fich an meinem Sab und Gut ver= griffen.

Die Polizei glaubte ihre Pflicht thun zu muffen, greift zu und die arme Saushälterin muß in das Gefängniß spazieren. Doch schon im ersten Berhör beruft sie sich auf ihre Nachbarn und fordert Genugthuung. Die Nachbarn bestätigen ihre Angaben auf Pflicht und Gemiffen. Der erboste Doftor will darüber aus der haut fahren. Ergriffen von dem, was er hier Alles sehen und hören muß, rührt ihn — der Schlag.

"Ein mächtiger Bermittler ist der Tod." Selbst die Polizei fühlt ein menschliches Rühren und so geschieht es, daß die Alte sosort auf freien Fuß gestellt wird. Das Gericht glaubte ihr nach einer Prüfung kurzer Tage Genug= thuung schuldig zu fein und faßte den Bescheid, daß der Alten das Legat wirklich zugesprochen werde, zu welchem das Spigbubentestament ihr Hoffnung gemacht hatte.

Im Besitze dieser ansehnlichen Summe, sowie in Gesellschaft ihrer Kate — es war ein Kater — verlebte sie froh und heiter den Rest ihrer Tage und betete oft im Stillen für das Wohl der vier Spigbuben, die ihr unbewußt zu diesem

Schate verholfen hatten.